

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 4. März 1820.

28

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 25 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey K. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Ebenbilder österreichischer Frauen.

Unwillkürlich und unaufhaltsam strebt der innerliche Götterfunke, aus ahnender Brust, durch den sehnsuchtsvollen Liebesspiegel des Auges, immer aufwärts, und immer gegen Aufgang. Die Gedanken finden Worte, und das Sinnbild die entsprechende Wirklichkeit. So waren denn auch die Grenzhüter und Heeresfürsten des deutschen Aufganges, die Markgrafen und Herzoge der Ostmark, des Österreichs, von jeher und früher, als durch die Pergamente und durch die goldenen Buslen der Kaiser, sie waren von Gottes Gnaden und durch eigene Heldentugend, „des Reiches Herz und Schild, sein vorderster geheimer Rath und seine feste Vorburg.“ — Als in jener schrecklichen, kaiserlosen Zeit der fromme Graf aus dem Schweizerland, ein Ritter, ein Retter und Rächer erschien, gründete er hier seinem Stamm ein neues Haus, das Erzhaus für Ordnung, Sitte und Recht. — Seine Enkel erwarben Reiche, die er kaum gekannt, erwarben neue Welten, deren Daseyn er nicht einmal ahnte, und dennoch blieb sein Haus immer das Haus Österreich, von dem verhältnißmäßig kleinen Lande Österreich, gleichsam als von dem markvollen Kern dieses herrlichen Baumes mit vielfacher, stolzer Krone, und mit üppig prangenden Zweigen.

Aber schon unserm früheren Herrscherhaus vermag kein anderes deutsches Fürstengeschlecht den Vortritt abzugewinnen. — Wo hätte ein anderes, aus zwölf Markgrafen und Herzogen, lauter löwenkühne Kämpfer wider fast immer überlegene Feinde, liebevolle Väter ihres Volkes, und in den Händeln ihrer Kaiser, kluge Mittler, und unerschrockene Vorfechter aufzuweisen, gar keinen ohne bezeichnenden Beynahmen, acht aber, als vorleuchtende Sterne am Glanzhimmel des Ritterthums. Die dritthalb Jahrhunderte ihres Waltens dünken dem mannhafsten Beschauer nur ein einziges Epos!

Ein durch Schönheit und Muth hervorragender Jüngling aus einem

hart verfolgten Geschlechte, das seine Wiege an den Thron der Frankenkö-nige hinaufrücken mochte, rettete auf der Jagd den großen Otto, das eigene Geschloß hilfreich darreichend, als des Kaisers Bogen brach, und ihn dem Grimm des verwundeten Ungethüms wehrlos preis gab. Der Sohn Otto löste des Vaters zerbrochenen Bogen mit einer Grafschaft im Donaugau, und späterhin mit der Ostmark aus, die dieser Jüngling als Greis dem Reich für immer sicherte, und zu seinem Horte M ö l l e r k o r, die erstiegte Hauptburg der Ungarn. — Leopold der Erlauchte hieß dieser Held, sein Geschlecht aber die B a b e n b e r g e r v o n B a b a, einer Frau von großem Haus, und von großem Gemüth.

Niederlagen der Pohlen, Mährer und Ungarn, und mehrmahlige blutige Entscheidung über ihre Zepter, schöpften seinen Söhnen, Heinrich und Albrecht, die Bezeichnungen des S t a r k e n und des S i e g r e i c h e n. Von Adalberts Söhnen hieß der eine, kaum der Kindheit entwachsen, schon der s t a r k e Ritter; dem andern, E r n s t, gab der Sieg, den er an der Unstrut seinem Kaiser mit dem eigenen Herzblut erstritt, den Ehrengruß des T a p f e r n. — Von Wundern des Muthes im heiligen Lande wurden Leopold, des Löwenherzens Richard Beleidigter und Beleidiger, der Z u g e n d h a f t e, Friedrich der K a t h o l i s c h e genannt. — Aus zwey (dem vielgenannten Abgott der Franzosen, dem heiligen Ludwig, billig zu vergleichenden) Vätern des Vaterlandes, hieß der eine der h e i l i g e, der andere der g l o r r e i c h e Leopold. — Ein dritter Leopold ward gekauft von seiner F r e y g e b i g k e i t, und es scheint in einem solchen Heldenkranz eine Zurücksetzung, daß H e i n r i c h, der erste Herzog, der Wiedererwecker des gesunkenen N ö m e r l a g e r s W i e n, nur von seinem Sprichwort (J a s o m i r G o t t!), sein Großvater Leopold aber nur von seiner S c h ö n h e i t den Namen trug.

Welches Glanzbild des Ruhmes würde vollends nicht heraufschimmern vom Sarge des letzten, des streitbaren Friedrichs, hätte sich nicht sein ganzes Leben in abgenötigtem Widerstande verzehrt? vom Sarge F r i e d r i c h s, den selbst seine Feinde mit den Händen aus der Erde hätten scharren mögen und der, wie S e v e r u s und wie Don P e d r o, der der schönen J n e z im Leben durch seine Liebe den Himmel, der Todten aber die Krone Portugals gegeben, „entweder gar nie hätte regieren sollen oder ewig!“

Kraft und Milde, Muth und Anmuth, erblicken wir als den eigenthümlichsten Haus schmuck dieser Fürsten, denen Schwert und Lanze sich senkten, Leyer und Harfe erklangen. Es gibt eine b a b e n b e r g i s c h e Epoche des M i n n e - und M e i s t e r - G e s a n g e s, so gut es eine p r o v e n ç a l i s c h e gibt. — An diesem Hof ertönte zuerst der Nibelungen Sang, und so vieler echtdeutscher Meister des Saitenspiels ewig erwärmende Lieder und ewig rührende Klagen. An diesem Hofe mischte sich der klösterliche Ernst eines N i k a r d und O r t i l o, die treue Beobachtung eines A l o l d und P e r n o l d, der weisliche Sinn eines Otto von Freysing *) in ihren H i s t o -

*) Osterreichs einheimische Quellschriftsteller aus der Babenberger Zeit, Nikard von Klosterneuburg, Ortiso, Mitglied der von Heiligentkreuz nach Lillienfeld verpflanzten Cisterzienserkolonie, — Alold, Kaplan Albrechts des Sieghaften, der Dominikaner Pernold, Beichtvater der unglücklichen Königin Margarethe, Witwe Heinrichs von Hohenstauffen, Gemahlinn des großen Ottokar, während ihrer Herrlichkeit und nach ihrer Verstoßung im Exil zu Krems.

rien, mit dem geheimnißvollen Reiz und mit dem großartigen Gang des Märchens und der Sage. — Beyde vereinigt, die Geschichte und die Sage, geben unserer überfeinen Zeit, aus der reichen und rauhen Künstkammer des Mittelalters, die nie genug zu wiederholende Lehre mit auf den schlüpfrigen Weg: das Eine, Höchste und Nöthigste sey: — die Erziehung des Herzens in Glauben und Liebe, — die Kraft des Willens und in der Richtung, eine strenge, großartige Einheit.

Von dieser Betrachtung würde uns, auch ohne alle geschichtliche Überlieferung, ein einziger Silberblick des Gefühls auf die Erscheinung lenken, der diese Blätter gehören: daß nämlich jenem Wallhalla babenbergischer Herrscher und Helden eine überbiethende Gallerie babenbergischer Frauen und Fürstinnen zur Seite stehe.

1.

Heinrich, Graf und Herzog in Ostfranken und in Neustrien (der erste durch Quellen wahrscheinliche Ahnherr unserer Leopolde und Fridriche), hatte zur Gemahlinn Baba, Herzogs Otto von Sachsen, billungischen Stammes Tochter und des nachmaligen Königes Heinrichs des Voglers oder Stadterbauers ältere Schwester. — Den neuen Sitz seiner Grenzhut wider Sorben und Wenden nannte der Gatte ihr zu Ehren den Berg, die Burg der Baba, Babenberg.

Daß Harald Schönhaar in Norwegen sich Alleinherrschaft erzwang, trieb seine Genossen, schreckend und plündernd, längst der ganzen europäischen Westküste, durch die Meerenge bis Pisa und bis Luna, das sie für Rom hielten. — Ihr Rurik wurde der erste Zar, ihr mit der Normandie abgesandener Rollo ein Ahnherr vieler Königsgeschlechter. — Dem Schrecken ihrer Waffen erbleichte das innere Italien, Frankreich, Deutschland. Karl dem Dicken verwickelte seine rath- und thatlose Feigheit alle auf seinem Haupte wieder vereinigten Kronen Karls des Großen. — Heinrich der Babenberger war einer der wenigen, wider diese unwiderstehliche Gefahr unerschrockenen Kämpfer. Er ließ das Leben im mannhaften Versuche, das geängstigte Paris zu befreien, im Vorpiel eines düster anhebenden Zweykampfes, nicht durch des herausfordernden Normannen Riesenkraft, sondern durch Hinterlist.

Heinrichs und Babas Söhne geriethen bald darauf mit den zu Friklar in der Wetterau sesshaften Grafen in so bitteren Zwiespalt, dergleichen nur der spätere Kampf der Welfen und Waiblinger und der großen Kommunen des mittleren Italiens liefert, wo jedes Haus zur Burg ward, jeder Garten zum Berhau, jede Gasse ein Schlachtfeld war und jede Familie ein eigener Staat für sich.

Vergebens geboth der kaiserliche Knabe Ludwig Frieden und lud die Streitenden vor sein Gericht. Die Babenberger, dem allvermögenden Erzkanzler Hatto von Mainz mißtrauend, erschienen nicht. Sie hielten sich sicherer hinter den sturmfesten Mauern und Wällen ihrer Schlösser. Darob fielen die Hartnäckigen in die Acht, und Baba's Erstgeborner, Adalbert wurde in Theres belagert. Gewalt war vergeblich. Der Trug führte an's Ziel. Hatto selbst, der alte Feind, ging in die Höhle des jungen Leuen, ihn in des Königs nahes Hoflager zu gütlicher Zwensprache ladend, unter einem schweren Eid,

Adalberten unverfehrt wieder in seine Burg zurück zu bringen. Noch war ihnen diese nicht aus dem Gesichte, als Hatto seines Alters Gebrechen und die Unvorsichtigkeit beklagte, ohne wärmenden Imbiß den ziemlich weiten Weg zu so ernster Verhandlung angetreten zu haben. Arglos forderte ihn Adalbert zu schneller Rückkehr an den gastlichen Herd auf, und sie traten sofort ihren Weg zum zweyten Mahle an. — Im Lager behielt man Adalberten als Gefangenen. Schnöde rühmte sich Hatto, seinen Eid gelöst, und den Grafen wieder unverfehrt nach seiner Burg zurückgeführt zu haben. Er hätte der ausdrücklichen Worte des Eides gedenken, und sich zum anderten Mahle, als sie aus der Burg ritten, wahren sollen! Das ebenbürtige Gericht, fränkischer, alemannischer und bajuvarischen Großen, erkannte Tod über den friedbrüchigen Adalbert. Das schöne Haupt fiel, und der jugendlichen Thaten heißes Blut bespritzte die goldnen Locken. — Die Mutter Baba floh mit dem Enkel aus der Wiege und mit der Schwiegertochter Brunehild nach Sachsen, zum Vater Otto, und zum Bruder Heinrich. — Des enthaupteten Adalbert Urenkel, jener Leopold der Erlauchte, und sein Sohn Ernst erhielten noch im Verlaufe desselben Jahrhunderts, von den Enkeln Herzogs Otto, zwey große Fürstenthümer, Osterreich und Schwaben. — Der Berg der Baba aber wurde geistliches Gut, durch den letzten sächsischen Kaiser, Heinrich II. Er gründete dort mit seiner jungfräulichen Gattinn Kunigunde das Hochstift Bamberg, und verordnete Poppo, jenes erlauchten Ritters auf der Jagd jüngeren Sohn, als ersten Propst dahin.

Eine andere Mutter, der, gleich der Ahnfrau Baba, um den geliebten Sohn ein Schwert durchs Herz gegangen, war Gisela, die jüngere Tochter Herrmanns, Herzogs zu Schwaben, aus dem Geschlechte der Todfeinde jenes enthaupteten Adalbert, und fast noch als Kind vermählt dem Babenberger Ernst, dem Zweytgeborenen Leopolds des Erlauchten. — Die üppige Knospe ihrer wundersamen Schönheit war das Gespräch der deutschen Gauen und das Lied der deutschen Sängere. Ihre männlichen Tugenden breiteten ihren Ruhm über die ganze erste Hälfte ihres Jahrhunderts, und eine dunkle Weissagung hatte ihr schon in der Kinderstube die dritte Ehe, und aus jeder, ruhmbechrönte, mächtige Söhne verheissen.

Diese vielbeneidete Vermählung des Babenbergers Ernst sühte den Zorn eben jenes letzten Sachsenkaisers Heinrich, gegen welchen Ernst, im Bunde mit dem stäts unruhigen Markgrafen von Schweinfurth, aufrührerische Waffen erhoben hatte.

Von Adalbero, einem treuen Vasallen, zu edlem Waidwerk, jenem „lustigen Gleichniß der Schlachten“ geladen, tobten Beyde, durch den dichten Forst einem Zwanzigender nach. Adalbero, seinem Herrn den Meisterschuß mißgönnernd, schleuderte voreilig den Wurffspieß quer über, — der Hirsch gewann das Weite, aber Herzog Ernst blutete, zum Tod verwundet am Boden. — Sich mit den letzten Mühen aufrassend, verlangte er, in seines unschuldigen Mörders Armen zu sterben, bekannte laut seine Sünden, und ließ Gisela ermahnen, ihr Witwenthum zu bewahren, und seiner stäts eingedenk zu seyn!

(Die Fortsetzung folgt.)

C h a r a d e .

Von Karl August Glaser.

Aus der Brust geheimen Falten,
Aus des Schlummers stiller Nacht,
Lockten magische Gewalten,
Durch der Schönheit Zaubermacht,
Meines Lebens Frühlingsspracht.

Und — o Mädchen meiner Seele! —
Wo ich weise auf der Flur,
Beym Gesang der Philomele,
Bey den Stürmen der Natur,
Denk' ich an die Erste nur.

Wirst du meine Zweyte lesen,
Umgewandt, dann wie sie ist:
So erscheint dir jenes Wesen,
Das, wenn dich Gefahr umschließt,
Wie ein Engel dich begrüßt.

Zart verschweifert der Kamöne
Ist das Ganze, Schönem hold,
Und erringt durch süße Töne —
Nicht durch eitel gleißend Gold —
Kränze sich und Minnefold.

Correspondenz-Nachrichten.

(Schluß.)

Berlin.

Man spricht noch immer von der Errichtung eines neuen Kasperl-Theaters, und wundert sich, daß über eine Bühne dieser Gattung, in einer Stadt wie Berlin, noch Anstand genommen werden, und die Sache als Frage aufgestellt werden kann. Allenthalben hört man fragen: Wird sich ein drittes Theater überhaupt hier erhalten, da das einzige, das wir bis jetzt haben, oft leer ist, und schon das zweyte Bedenken erregt? Es soll nämlich das große Opernhaus seiner eigentlichen Bestimmung, den großen Opern, Ballets und Spektakelstücken mit Pomp und Aufzügen zurückgegeben werden, und überdies nur einzelne Trauerspiele vorstellen. Das neuerbaute Schauspielhaus (welches unfehlbar am 3. August vollendet und eingeweiht wird, und dessen Beschreibung ich nächstens verspreche) soll zu kleinen Opern, zu Schau- und Lustspielen, zu Konversationsstücken, welche, oft wiederholt, nur einen kleinen Raum erfordern, und auf 14 — 1500 Zuschauer berechnet sind, bestimmt werden. Dem Wunsche mehrerer zu Folge sollte nun auch ein drittes Haus für Possen, Schnurren, niedrigkomische Kleinigkeiten, Arlequinaden und Bambocciaden eingerichtet werden. Ein gewisser Dietrich hat sich sogar schon als Unternehmer gemeldet; allein in diesem Punkt unterscheidet sich im Allgemeinen der Berliner von dem Wiener und Münchner, in Gewohnheit und Geschmack. Ihm genügen, wenn es in's Kleine gehen will, Liebhaberbühnen und Figuren- und Marionettentheater. — Zu einer unserer beliebtesten Opern, *Deodata*, von *Kogebue* und *Weyer*, werden neue Decorationen gemahlt, weil die alten mit verbrannt sind.

Unser Ballet ist jetzt wirklich ein Kunstinstitut zu nennen. Die Solotänzerinn *Mlle. Lemiere* dient zum Muster, wie weit man es in der Deutlichkeit der Pantomime bringen kann; so wie *Hr. Hoguet* in der Anordnung und Ausführung der Tänze eine ausgezeichnete Stelle einnimmt. Unsere deutschen Künstlerinnen und Künstler, Zöglinge der hiesigen Tanzschule, und ihres fleißigen Lehrers, *Hrn. Lauchery*, der unter andern ein niedliches Kinderballet eingerichtet hat, dem allgemeiner und auch der höchste Beyfall *Sr. Maj. des Königs* zu Theil ward — die Damen *Könisch*, *Vestris*, *Lampery* und der junge Tänzer *Könisch*, ein glücklicher Nachahmer *Hoguet's*, eifern wacker den französischen Vorbildern nach.

Eine meisterhafte Originalzeichnung *Sr. Kön. Hoheit des Kronprinzen* besitzt jetzt die *Gräfinn G. . . . n*, eine Dame von ewig jungem Geiste, und zugleich die älteste von Berlin, die im Alter von mehr als 80 Jahren noch immer die Seele der guten Gesellschaft in der höhern Welt ist. Die Zeichnung hat für sie das doppelte Interesse, daß sie dieselbe von des Prinzen eigener Hand zum Geschenk erhalten hat. Der Gegenstand ist eine herrlich gruppirte und schön ausgeführte Familienscene. Statt der Unterschrift bemerkt man ganz unten, unter einer sinnreichen Allegorie, die Buchstaben *S. W.* auf einem Delphin.

Viel Kunstfreunde haben sich an dem Anblick des schönen Porzellanservice ergetzt, welches der König für den Herzog von *Wellington* hat anfertigen lassen. Noch mehrere bedauern, daß Zeit und Umstände sie verhindert haben, dieses Vergnügens theilhaftig zu werden. Warum hat man es veräußert, die schönen Formen und bildlichen Darstellungen auf denselben, durch einige hundert Thaler Aufwand, in Umrisseu stechen zu lassen und in's Publikum zu bringen? Es scheint, als kenne man noch allzu wenig den Nutzen, den die Vervielfältigungskunst auf Sitten, Kultur und Geschmack im Leben hervor zu bringen im Stande ist.

Die optischen Panoramen von *Cnslen* nehmen an Anzahl, aber auch zugleich an Interesse, je länger je mehr zu. Ganz vorzüglichem Beyfall erwerben sich die Ansichten von *Konstantinopel*, *St. Petersburg*, *Paris*, *Heidelberg* &c. &c.

Unter den hiesigen Kunstsammlungen zeichnet sich die Kupferstichsammlung des hiesigen geheimen Staatsraths *Wagler* durch den Werth, die Seltenheit und die Zusammenstellung der Stücke vorzüglich aus.

Die Tapisserey und Stickerey wird hier lebhaft, und oft zugleich von geschickten und schönen Händen betrieben. Ein Beyspiel haben wir jüngst in einem äußerst gelungenen Fruchtstück und in zwey Blumenstücken von *Mad. G. . . .* Sie verdienen in unserer nächsten Kunstausstellung einen ausgezeichneten Platz.

Zu der neuen Aufklärung gehört auch die Beleuchtung. Nicht allein die Straßen von Berlin, und vorzüglich die Promenade unter den Linden, sondern sogar der Weg von Berlin bis *Charlottenburg* (über 1200 rheinländische Ruthen) sind mit zweckmäßiger Beleuchtung von verbesserten *Argand'schen* Lampen erhellt.

Schauspiel.

Samstag, den 26. Februar wurde im *K. K. Hofopern-Theater* nächst dem *Kärnthnerthore* gegeben: „*Figaro*,” Oper von *Mozart*. *Hr. Fischer*, k. bayerischer *Hoffännger*, debutirte darin als *Figaro*. Dieser Sänger zeichnet sich durch seine ungewöhnliche Gewandtheit des Spiels und nicht weniger durch seine treffliche Methode im Gesange aus, so daß er jedem Theater in seinen Debuts eine erfreuliche Erscheinung seyn wird. *Hr. Fischer* ging im Einzelnen bey Auffassung dieses Charakters von einer andern als der hier herrschenden Ansicht aus; befriedigte jedoch durch dieselbe bey nahe Alle. Im Gesange bey der zweyten Arie, welche das Eigenthümliche des *Soldatenlebens* schildert, gestiel er allgemein. Das glänzende Metall der Stimme ist zwar nicht mehr vorhanden, indessen weiß dieser Künstler sich zu helfen. Seine ausgezeichnete Deutlichkeit der Aussprache ist höchst rühmlich. Bey Wiederholung der eben angeführten

Freie, welche Hr. Fischer das zweyte Mahl italienisch sang, mußte jeder Deutsche freymüthig bekennen, daß ein ganz anderes Leben sich in der Harmonie dieser Klänge entwickelte. Auch lohnte der größte Beyfall die Geschicklichkeit des sprachkundigen Sängers. Wenn wir diesen Vorzug der italienischen Sprache zugestehen, so erlauben wir uns nun auch deshalb eine Bemerkung. Nämlich, im Italienischen bleiben die Worte immer dieselben, und werden dadurch wahre verba solemnia, indeß bey uns jeder Sänger oder jeder Versifier sich eine neue Übersetzung des italienischen Textes erlaubt.

Es wurde eben gesagt, Hr. Fischer habe beynahе Alle durch sein Spiel befriedigt. Zur Erklärung dieser Worte mag folgendes dienen. Er zeigte zu wenig die untergeordnete Stelle, welche er gegen einen spanischen Grand einzunehmen hat. Dieß bewies die gar zu eindringliche Demonstration gegen den Leib des *Almaviva* in Augenblicken, wo er demselben Etwas heimlich zu sagen hat. Ferner ließ derselbe im Garten beynahе gar keine Regung von Eifersucht spüren, da er doch in dem Wahne stand, seine schöne *Susanne* wandle mit dem Grafen Hand in Hand. Hr. Fischer steht in dieser Scene vornehm, fast unbeweglich. Hingegen sind andere Momente seiner Darstellung höchst lobenswerth. Um dem Tadel die schärfste Spitze zu geben, wollen wir nur geradezu sagen, daß Hr. Fischer zu viel coquettirt. Der frische, sichere, unternehmende Sinn eines Kammerdieners, dessen gewandte Lebenslust instinktartig wirkt, erscheint im Spiele dieses Sängers viel zu sehr als eine Sache des Studiums und zwar eines Studiums, wobey mehr der Spiegel befragt worden, ist als die Natur. Das Publikum erkannte seine Virtuosität in ihrem ganzen Umfange an, und ließ der guten Art zu singen doch alle Gerechtigkeit widerfahren. Hr. Fischer bewies, daß er mit Sicherheit die äußersten Gränzen zweyer Oktaven anzuschlagen im Stande sey. Hr. Fischer erfreute sich übrigens eines ausgezeichneten Beyfalls, und wird denselben durch mehrere neue Gastrollen öfter erwerben.

Über die treffliche Darstellung des *Almaviva* durch Hrn. Vogel ist in diesen Blättern schon ausführlich gesprochen worden. Es ist jedoch Pflicht, auf diesen Künstler immer wieder von neuem zurückzukommen, den manche jüngere Schauspieler — wir sagen mit Vorbedacht Schauspieler — als einen Kanon studieren sollten, damit sie einsehen lernen, welsch ein Unterschied ist zwischen dem Handwerke und der Kunst. In Hinsicht auf den Anstand, den Ausdruck, die Feinheit der Bewegung, ohne dabey die richtige Auffassung des Ganzen besonders in Anschlag zu bringen, gebührt Hrn. Vogel nach unserm Gefühl, obwohl er Sänger ist, vor vielen Schauspielern der Rang. Er zeigt auf die siegreichste Weise, wie viel die Liebe zur Kunst vermag, wenn sie bey glücklichen Naturanlagen mit wissenschaftlichem Streben sich vereinigt.

Mad. *Grünbaum* (die Gräfinn) zeigt stets viel Kunstfertigkeit, und weiß die verschiedenartigsten Rollen durch ihre Geschicklichkeit zu beleben.

Mlle. *Wranißky* wird durch die öftere Aufführung dieser Rolle nun vertrauter mit der eigenen Individualität dieses Charakters. Ihr Gesang ist reichend und effektiv. Die Vorstellung war in jeder Hinsicht sehr gelungen zu nennen.

Theater an der Wien, den 28. d. zum ersten Mahl und zum Vortheil des Hrn. Küger: *Bettina*, oder: Grausamkeit und Mutterliebe. Romantisches Drama in 4 Akten, mit Chören und Tanz. Nach einer Erzählung der Frau von *Genlis* für diese Bühne bearbeitet von W. Vogel. Musik von Ignaz Ritter v. *Seyfried*.

Don *Gusmann*, Graf v. *Negretti*, hält seine Gattinn seit siebzehn Jahren eingekerkert. Sie entfloh mit dem Manne ihrer Wahl, Don *Ottavio*, wurde aber diesem wieder entrisen durch Ritter *Gofredo*, der für sie entbrannt, vergebens Erhörung hoffte, und ihrem Gemahl zurück gebracht. Später sollte sie mit einem Edelknecht verschwunden seyn. Der schmachthende Ritter durchstreift die weite Welt nach ihr, langt eben in der Burg des Grafen an, als dieser sich zum zweyten Mahl mit Donna *Antonia* vermählen will, findet von ungefähr den Weg zu *Leonorens* Gefäng-

nist, dringt dann mit Bewilligung des Grafen zu ihr ein, und kündigt ihr Befreyung an, so fern sie ihre Hand ihm reichen wolle. Sie wählt ewige Gefangenschaft mit ihrer Tochter, dem Vermächtniß des geliebten und verkornen Ottavio, die in diesen unterirdischen Mauern zur Welt gekommen. Don Guzman will den kühnen Ritter vergiften lassen, was jedoch Antonio's treuer Schildknappe verhindert. Aus der Gewalt seines Feindes rettet er sich durch einen ungeheuren Sprung aus dem Fenster, eilt zu dem König, der in der Nähe jagt, und kurz nachher wird der Graf vorgeladen. Als er seinen todt geglaubten Ankläger erfährt, entflieht auch er. Die Frauen werden nun ebenfalls in das Hoflager beschieden, und ihnen der Befehl ertheilt, sich zu einem Einsiedler am Fuße des Montserrat zu verfügen. Hier findet Leonora ihren Ottavio wieder. Zuvor stürzt aber Don Guzman herben, und gewinnt einen Zufluchtsort. Plötzlich überfällt der Verborgene Mutter und Tochter, will sie mit entblößtem Schwerte zwingen, ihm zur Bürgschaft seiner Sicherheit zu folgen, und wird durch einen Flintenschuß von der Hand des treuen Schildknappen verwundet. Der König vereinigt die Getrennten und bestraft den Verbrecher.

Der Titel: Grausamkeit und Mutterliebe, beweist schon, daß es auf den Kontrast des Schreckens und der Nührung abgesehen war, statt dessen aber Scherz und Ernst daraus geworden ist. Überhaupt scheint dieses Gewebe voll Unwahrscheinlichkeiten, die an's Wunderbare grenzen, bloß auf den Effekt berechnet, der jedoch nur sehr sparsam erreicht wird. Nach Grund und Absicht darf in der Verkettung dieser Begebenheiten nie gefragt werden. Der Ausgang läßt sich bey alledem klar genug vorhersehen, das einzig Überraschende in dieser Katastrophe ist die komische Niederlage des Strafbaren durch die Tapferkeit des launigen Knappen. Für die Augenlust ist reichlich gesorgt; Aufzüge, Kindertanz mit Guirlanden, Herren und Damen zu Pferde, und ganze Kavalkaden drängen sich zusammen in diesem Zufalls-Drama, dessen komische Hälfte die gerathnere heißen kann. Das Ganze gleicht einem mit mannigfachen gleißenden und glänzenden Waaren überfüllten Jahrmart, wo man alles genau besehen, Berchtolsgadner oder Nürnberger Land einhandelt.

Die größten Theils gereimten Jamben bilden lange oder kurze Zeilen, je nachdem sich's schickt und fügt. Die Diktion jagt oft dem Pathetischen nach, häufiger noch sinkt sie zum Frostigen herab, gewöhnlich ist sie holprig. Auch hier zeigt sich der spasshafte Theil als der gelungenste; aller poetische Flitterstaub ist aber unvermögend, die prosaische Natur dieses Gebildes zu verhüllen.

Mad. Pauli zeigte sich zum zweyten Mal in der Rolle der Donna Leonora. Anfangs trug sie zu wenig das Gepräge der durch lange Kerkerqual erschöpften Büßerin; späterhin waren ihre Ausbrüche zu gewaltsam. Das Organ ist etwas rauh und die Bewegungen sind weitschichtig ohne Abwechslung; doch scheint ihr Kraftäußerung zu Geboth zu stehen. — Hr. Küstner schilderte den Grafen Negretti in einigen Situationen höchst ergreifend mit gehaltenem Maße, und Hr. Küger gab den Knappen Ferrigo kräftig und lebendig, nur zuweilen etwas grell. Mlle. Votta (Bettina) trug die Erzählung des Traumes recht anmuthig vor; doch gelingen ihr naive Wesen mit einem ernstern Charakter immer besser, als die noch an das kindliche Alter grenzen, oder einen heiteren Grundton haben, weil diese Darstellungen in Ton und Gebarden zu viel Absicht verrathen.

Die Musik ist zweckmäßig leicht und anziehend.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.